

"Ein Gespräch, das uns alle zusammenführt" (LS 14)

Die Bedeutung des Dialogs für Europa

Petra Steinmair-Pösel

1 Anlass: EU-Gründungsgedenktag 9.5.2021

71 Jahre Europa. Was zeigt sich uns, wenn wir heute – während sich die Europäischen Staaten und mit ihnen die ganze Welt seit einem Jahr durch die Folgen der Corona-Krise kämpfen – innehalten und zurückblicken auf die Gründung der Europäischen Union?

Zunächst bringt der Blick zurück vielleicht ein Stück Relativierung mit sich: Auch wenn uns die gegenwärtigen Herausforderungen riesig erscheinen, so waren wohl Erschrecken und Trauma für unsere Eltern- und Großelterngeneration damals noch weitaus größer. Zwischen 60 und 80 Millionen Menschen waren in den Jahren zwischen 1939 und 1945 durch direkte Kriegshandlungen und Kriegsfolgen ums Leben gekommen. Dagegen mutet die aktuelle Zahl der rund 3 Millionen Corona-Toten weltweit noch relativ niedrig an. Doch wäre es nicht nur makaber, Kriegs- und Virusopfer gegeneinander aufzurechnen, es würde uns auch die Chance nehmen zu erkennen, dass wir heute wieder – oder besser: noch immer – vor ähnlichen Grundfragen stehen wie damals, nämlich: Wie kann es gelingen, solidarisch und friedvoll zusammenzuleben – und das mit all den bestehenden Unterschieden und trotz aller historischen Traumata?

„Der Friede der Welt kann nicht gewahrt werden ohne schöpferische Anstrengungen, die der Größe der Bedrohung entsprechen“,

heißt es am Beginn der Schumann-Erklärung vom 9. Mai 1950. Diese Worte gelten auch heute und stellen uns vor die Frage, welche schöpferischen Anstrengungen von *unserer* Generation, in *unserer* Situation zu erbringen sind.

Ich möchte Sie im Folgenden dazu einladen, dieser Frage mit mir nachzugehen, indem wir in Anlehnung an die Prinzipien des belgischen Kardinals Joseph Cardijn den Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln machen.

2 Sehen: Zur Situation Europas: Woran leidet Europa?

Europa steht heute vor großen Herausforderungen. Die Pandemie mit ihren vielfältigen Folgeerscheinungen macht uns zu schaffen: Wie werden sich die wiederholten Lockdowns auf unser ökonomisches System auswirken? Und wie auf unsere Kinder und Enkel, für die das *social distancing* eine besondere Herausforderung darstellt? Was macht es aber auch mit uns selbst, wenn wir uns fast nur noch über den Bildschirm oder verborgen hinter einer Maske begegnen können – von Berührungen ganz zu schweigen? Wie wirken sich die vielfachen Zukunftsängste auf die Politik aus – und auf unsere Bereitschaft zur Solidarität – innerhalb Europas und darüber hinaus?

Aus psychologischen Langzeitstudien wissen wir, dass die Konfrontation mit unseren tiefsitzenden Ängsten, besonders mit der Angst vor dem Tod, Menschen tendenziell dazu bringt, unsolidarischer und feindschaftlicher gegenüber jenen Menschen zu sein, die in irgendeiner Weise anders sind als sie selbst. So hält eine Forschergruppe um den Psychologen Sheldon Solomon als ein Ergebnis ihrer Studien fest: „Wenn wir an unsere Sterblichkeit erinnert werden, macht uns das unerbittlicher gegenüber Verstößen gegen die Moral und feindseliger gegenüber Menschen, die anders sind als wir.“ (Solomon et al. 2016, 107–8)

Genau das können wir derzeit in Europa beobachten – allerdings nicht erst seit Corona. Bereits 2016 wies Zygmunt Baumann, einer der bedeutendsten Soziologen unserer Zeit, auf eine ähnliche Beobachtung im Zusammenhang mit Fragen der Migration hin. In seinem Buch *Die Angst vor den Anderen* beschreibt er, wie durch die Präsenz von Migrant*innen eigene Ängste getriggert werden:

Diese Nomaden – die nicht aus eigenem Antrieb, sondern aufgrund eines herzlosen Schicksals dazu geworden sind – erinnern uns auf irritierende, ärgerliche und erschreckende Weise an die (unheilbare?) Verwundbarkeit unserer eigenen Stellung und an die endemische Zerbrechlichkeit unseres hart erarbeiteten Wohlstands. Es ist eine menschliche – allzu menschliche – Gewohnheit, den Boten für den unerwünschten Inhalt der von ihm überbrachten Botschaft verantwortlich zu machen. (Bauman 2016, 21)

Mit anderen Worten: Wir neigen dazu, andere zu Sündenböcken zu machen. Das betraf nicht nur das Nazi-Regime, welches dies freilich im Blick auf die europäischen Juden in großem Stil praktizierte, sondern wir stehen auch heute, angesichts der mit vielfältigen Ängsten verbundenen Herausforderungen vor dieser Gefahr: Die Corona-Krise und die Migrationsfragen habe ich bereits angesprochen. Dazu kommen die Ökologie- bzw. Klimafrage, die nur für den Augenblick etwas in den Hintergrund getreten ist, uns aber in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch massiv beschäftigen wird, sowie eine ebenfalls von vielen konstatierte Sinnkrise.

Angesichts dieser multiplen Herausforderungen und Krisen gibt es auch heute den starken Impuls, in verschiedene Formen des „Wir-gegen-sie“ bzw. der „Freund-Feind“-Mentalität zu fliehen. Erstarkende Nationalismen und Identitätspolitik, „die Verlockung des Autoritären“ (Applebaum und Neubauer 2021), das Hochziehen von Grenzen und „Schutzmechanismen“ und europäische Desintegrationstendenzen (Brexit) sind nur einige Beispiele für diese Form des Umgangs mit unseren Ängsten. Eine andere Reaktion gegenüber der Konfrontation mit unseren Ängsten besteht in der Flucht in Unterhaltung, in exzessives Konsumverhalten, sowie in Freizeit- und Erlebnisstress. (Solomon et al. 2016, 301)

Doch bei genauerem Hinsehen entpuppt sich all das als Scheinlösungen, die uns nur immer noch tiefer in die Krise hineinmanövrieren. Zygmunt Baumann bringt es auf den Punkt:

Der einzige Weg aus den aktuellen Unannehmlichkeiten wie auch den zukünftigen Leiden führt über die Ablehnung der trügerischen Versuchung, sich abzuschotten. Statt uns zu weigern, den Realitäten unserer Zeit, den mit dem Diktum „Ein Planet, eine Menschheit“ verbundenen Herausforderungen ins Auge zu blicken, [...] müssen wir nach Möglichkeiten suchen, in einen engen und immer engeren Kontakt mit den anderen zu gelangen, der hoffentlich zu einer *Verschmelzung* der Horizonte führt statt zu einer bewusst herbeigeführten und sich selbst verschärfenden Spaltung. (Bauman 2016, 23)

3 Urteilen: Was braucht Europa?

Doch wie kann es – gerade angesichts verbreiteter Ängste, Projektionen und sozialer Blasen-Bildungen – gelingen, tatsächlich in einen solchen immer engeren Kontakt, ja sogar zu einer „Verschmelzung der Horizonte“ zu gelangen? Das entscheidende Stichwort dafür lautet meines Erachtens *Dialog*. Das ist nicht nur meine persönliche Erkenntnis. Besonders wichtig sind mir in diesem Kontext die Aussagen von Papst Franziskus geworden, der während seines gesamten bisherigen Pontifikats dem Dialog – zumal im Blick auf Europa – eine zentrale Bedeutung beimisst. Ein paar Zitate möchte ich Ihnen gleichsam als „Kostproben“ an dieser Stelle mitgeben: 2014, in seiner Rede an den Europarat, stellt er fest:

Die Geschichte verlangt heute die Fähigkeit, aus den Strukturen, welche die eigene Identität „einschließen“, zur Begegnung hinauszugehen, mit dem Ziel, ebendiese Identität in der brüderlichen Gegenüberstellung der Transversalität zu stärken und fruchtbarer zu machen. Ein Europa, das nur innerhalb der geschlossenen Zugehörigkeitsgruppen **dialogisiert**, bleibt

auf halbem Wege stehen [...] Mein Wunsch ist, dass Europa mit der Wiederentdeckung seines historischen Erbes und der Tiefe seiner Wurzeln sowie mit der Annahme seiner lebendigen Multipolarität und des Phänomens der **dialogisierenden Transversalität** jene geistige Jugend wiederfindet, die es fruchtbar und bedeutend gemacht hat. (Franziskus 2014, 6–8)

Auch anlässlich der Verleihung des Karlspreises 2016 betont er die Bedeutung des Dialogs für Europa, sieht er doch „die Größe der europäischen Seele“ in der „Begegnung von Zivilisationen und Völkern“ begründet, „die viel weiter als die gegenwärtigen Grenzen der Europäischen Union geht und berufen ist, zum Vorbild für neue Synthesen und des Dialogs zu werden“ (Franziskus 2016b, 4):

Das Gesicht Europas unterscheidet sich nämlich nicht dadurch, dass es sich anderen widersetzt, sondern dass es die Züge verschiedener Kulturen eingepreßt trägt und die Schönheit, die aus der Überwindung der Beziehungslosigkeit kommt. (Franziskus 2016b, 4)

Vor diesem Hintergrund ist Franziskus überzeugt:

Wenn es ein Wort gibt, das wir bis zur Erschöpfung wiederholen müssen, dann lautet es **Dialog**. [...] Die Kultur des **Dialogs** impliziert einen echten Lernprozess sowie eine Askese, die uns hilft, den Anderen als ebenbürtigen Gesprächspartner anzuerkennen, und die uns erlaubt, den Fremden, den Migranten, den Angehörigen einer anderen Kultur als Subjekt zu betrachten, dem man als anerkanntem und geschätztem Gegenüber zuhört. [...] Der Frieden wird in dem Maß dauerhaft sein, wie wir unsere Kinder mit den Werkzeugen des **Dialogs** ausrüsten [...]. Diese Kultur des **Dialogs**, die in alle schulischen Lehrpläne als übergreifende Achse der Fächer aufgenommen werden müsste, wird dazu verhelfen, der jungen Generation eine andere Art der Konfliktlösung einzuprägen als jene, an die wir sie jetzt gewöhnen. (Franziskus 2016b, 4–5)

Daneben spielt der Dialog auf verschiedenen Ebenen und zwischen verschiedenen Dialogpartnern – angefangen von (Ehe-)Partnern bis hin zu gesellschaftlichen Subsystemen wie Wissenschaft, Wirtschaft, Religionsgemeinschaften – auch in anderen Texten von Papst Franziskus eine zentrale Rolle. Ja viele seiner Texte sind bereits Ergebnisse solcher Dialoge.

Vielleicht schütteln jetzt einige von Ihnen innerlich enttäuscht den Kopf, weil Sie die Einladung bzw. Aufforderung zum Dialog für eine theoretische, oberflächliche oder zu abstrakte Floskel halten. Allzu oft, allzu banal und allzu nichtssagend wurde und wird heute von Dialog gesprochen – und das meist auch noch in normativer Form. Vielleicht tauchen beim Stichwort Dialog in Ihnen Bilder von den Treffen einiger hochrangiger Vertreter*innen von Religionen, Staaten, Unternehmen oder Interessensgruppen auf, die zu einem förmlich-gepflegten Dialogevent zusammenkommen, bei dem man einander höflich begegnet, die heiklen und kontroversen Themen jedoch tunlichst ausspart – und nach denen sich faktisch wenig bis gar nichts ändert.

Das meine ich nicht, wenn ich hier von der Notwendigkeit des Dialogs spreche! Mir geht es um etwas, das uns alle betrifft und an dem wir alle teilhaben. Und auch Papst Franziskus betont, „dass keiner sich darauf beschränken kann, Zuschauer oder bloßer Beobachter zu sein.“ Vielmehr haben „alle [...] einen aktiven Part“ und sind gefordert „an ihrer Ausgestaltung und ihrem Aufbau teil[zu]haben“. Denn, so ist Franziskus überzeugt: „Die gegenwärtige Situation lässt keine bloßen Zaungäste der Kämpfe anderer zu. Sie ist im Gegenteil ein deutlicher Appell an die persönliche und soziale Verantwortung.“ (Franziskus 2016b, 5)

Und so möchte ich die verbleibende Zeit nun dafür verwenden, genauer herauszuarbeiten, worum es mir geht, wenn ich von Dialog spreche – und warum dieser weder alltäglich-banal noch theoretisch und abstrakt ist, sondern zugleich hoch anspruchsvoll, aber auch ganz praktisch und konkret – und wie eine dialogische Grundhaltung heute, hier und jetzt Ihr Leben und das der Menschen, mit denen Sie täglich zu tun haben, verändern kann.

4 Handeln: Dialog

Zunächst gilt es ganz klar festzuhalten: Nicht alles Mit- oder Gegeneinander-Reden ist Dialog! Der Politik- und Erziehungswissenschaftler Thomas Stuke (2020) schlägt zur Unterscheidung verschiedener Kommunikationsformen folgende Matrix vor, die verschiedene Formen kommunikativen Handelns unterscheidet und ihnen auch eine jeweils legitime Zieldimension zuordnet.

		Prozessorientierung		
		Dialog zum Hören, Wahrnehmen und Zum-Ausdruck-Bringen, um das gegenseitige Verständnis aller Gesprächspartner in einer Frage zu vertiefen Ziel: Ko-Existenz	Diskussion zur Sammlung und Kategorisierung von Sichtweisen, um den argumentativen Reichtum in einer komplexen Frage zu vergrößern Ziel: Ko-Orientierung	
Personorientierung		Debatte zum agonalen Angreifen / Verteidigen, um die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Positionen herauszuarbeiten Ziel: Ko-Ordination	Dezision zur Entscheidung zwischen distinkten Optionen, um die Komplexität zu reduzieren und handlungsfähig zu werden Ziel: Ko-Operation	Sachorientierung
			Ergebnisorientierung	

Die Notwendigkeit einer solchen Systematisierung ergibt sich u.a. aus der Erfahrung, dass Dialogfähigkeit in einer Zeit und Kultur, die stark durch die Kommunikationsformen sozialer Medien, durch „fake news“ und machtbasierte Interventionen mitgeprägt ist, nicht automatisch vorausgesetzt werden kann bzw. dass andere Formen der Kommunikation kulturell stärker ausgeprägt sind. Ein Beispiel, das ich aus dem akademischen Kontext nur allzu gut kenne – das aber auch vielen von Ihnen vertraut sein dürfte: Wie oft sind wir – noch während der andere spricht und wir ihm (scheinbar) zuhören – bereits dabei, innerlich das Gesagte als „kenne ich eh schon“ abzuhaken, vielleicht auch Gegenargumente in Stellung zu bringen und die eigene Replik zu überlegen ...

Deshalb bedarf Dialog der *aktiven Einübung* sowie der *bewussten Entscheidung*.

Im Blick auf die *aktive Einübung* scheinen mir fünf Grundhaltungen besonders wichtig und hilfreich, die ich in Anlehnung an Papst Franziskus' Ausführungen in *Amoris Laetitia* (Franziskus 2016a) folgendermaßen formuliert habe (Steinmair-Pösel 2020, 147–48):

1. *Sich Zeit lassen und ein inneres Schweigen einnehmen:*

„Sich Zeit lassen, wertvolle Zeit, die darin besteht, geduldig und aufmerksam zuzuhören, bis der andere alles gesagt hat [...]. Das schließt ein, ein inneres Schweigen einzunehmen, um ohne ‚Störsignale‘ im Herzen oder im Geist zuzuhören: alle Eile abzustreifen, die eigenen Bedürfnisse und Dringlichkeiten beiseite zu lassen und Raum zu geben.“ (AL 137)

2. *Anderen wirkliche Bedeutung zumessen und ihnen mit Respekt begegnen:*

„Es liegt hier die Überzeugung zugrunde, dass alle etwas beizutragen haben, weil sie über eine andere Lebenserfahrung verfügen, weil sie etwas aus einer anderen Perspektive betrachten, weil sie andere Sorgen entwickelt haben und weil sie andere Talente und Intuitionen haben.“ (AL 138)

3. *Geistige Weite haben und bereit sein, die eigene Sichtweise zu ändern und zu ergänzen:*

„Es ist möglich, dass sich aus meinen Gedanken und denen des anderen eine neue Synthese ergeben könnte, die uns beide bereichert. Die anzustrebende Einheit ist nicht Einheitlichkeit, sondern eine ‚Einheit in der Vielfalt‘ oder eine ‚versöhnte Verschiedenheit‘“ (AL 139).

4. *Anderen mit Zuneigung statt als Konkurrenten begegnen:*

denn dann „gelingt es uns, besser zu verstehen, was der andere ausdrücken und uns zu verstehen geben möchte. [...] Es ist sehr wichtig, die eigene Sicherheit auf tiefe Entscheidungen, Überzeugungen oder Werte zu gründen und nicht darauf, eine Diskussion zu gewinnen oder darauf, dass man uns Recht gibt.“ (AL 140).

5. *Einen eigenen, reflektierten Standpunkt besitzen und sich weiterbilden:*

„Damit der Dialog der Mühe wert ist, muss man etwas zu sagen haben, und das erfordert einen inneren Reichtum, der seine Nahrung bezieht aus der Lektüre, der persönlichen Reflexion, dem Gebet und der Offenheit gegenüber der Gesellschaft“ (AL 141).

Gerade die in der ersten Grundhaltung angesprochene Bereitschaft zum innerlichen leer und still Werden ist sowohl essentiell als auch hoch anspruchsvoll. Um eine solche – wir Theologen sagen „kenotische“ Haltung (vgl. Kronreif 2018) – gut einnehmen und sich immer wieder *bewusst für den Dialog entscheiden* zu können, bedarf es des (regelmäßigen) Innehaltens, des äußeren und inneren Still-Werdens. Die protestantische Theologin Dorothee Sölle spricht ihrem Buch *Mystik und Widerstand* von einem „Stillewerden, um anderes als die eigene Stimme zu hören“ (Sölle 1997, 104). Sie bringt damit zum Ausdruck, dass dieses Stillwerden uns nicht nur ermöglicht, alltägliche Kommunikationsformen zu unterbrechen und einen Raum zu eröffnen, in dem ein echter Dialog mit einem menschlichen Gegenüber möglich wird. Vielmehr geht es ihr darum, eben jene „Stimme verschwebenden Schweigens“ wahrzunehmen, als die Martin Buber, der große Philosoph des Dialogs, die Stimme Gottes charakterisiert hat.

5 Fazit

Kehren wir zurück zu unserem Ausgangspunkt – den Herausforderungen, vor denen Europa 71 Jahre nach der Gründung der EU steht: Wenn wir uns in die genannten dialogischen Grundhaltungen einüben, wenn wir immer wieder bewusst mit Menschen in einen Dialog eintreten, die anders sind als wir, sind damit selbstverständlich nicht automatisch alle genannten Herausforderungen und Probleme schlagartig gelöst. Aber wir tragen damit hier und heute ganz konkret zum Aufbau jener persönlichen und kulturellen Konstitution bei, die es überhaupt erst ermöglicht, gemeinsam kreativ neue Lösungen zu finden, dabei die legitimen Anliegen und Bedürfnisse aller zu berücksichtigen, gegenseitiges Vertrauen zu etablieren und kooperatives Handeln zu initiieren. Wir schaffen die Grundlagen für „Ein Gespräch, das uns [tatsächlich] alle zusammenführt“ (LS 14).

6 Literaturverzeichnis

- Applebaum, Anne und Jürgen Neubauer. 2021. *Die Verlockung des Autoritären: Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist*. Erste Auflage. München: Siedler.
- Bauman, Zygmunt. 2016. *Die Angst vor den anderen: Ein Essay über Migration und Panikmache*. 1. Deutsche Erstausgabe. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Franziskus. 2014. „Ansprache von Papst Franziskus an den Europarat.“ Zugriff am 30. Juli 2019. http://m.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco_20141125_strasburgo-consiglio-europa.pdf.
- Franziskus. 2016a. „Amoris Laetitia: Über die Liebe in der Familie.“ Zugriff am 30. Juli 2019. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia.html.
- Franziskus. 2016b. „Ansprache von Papst Franziskus zur Verleihung des Karlspreises.“ Zugriff am 30. Juli 2019. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/may/documents/papa-francesco_20160506_premio-carlo-magno.html.
- Kronreif, Franz. 2018. „Kenosis als Dienst an der Einheit.“ *Communio* 47: 290–301.
- Sölle, Dorothee. 1997. *Mystik und Widerstand: "du stilles Geschrei"*. 6. Aufl. Hamburg: Hoffmann u. Campe.
- Solomon, Sheldon, Jeff Greenberg, Thomas A. Pyszczynski und Susanne Kuhlmann-Krieg. 2016. *Der Wurm in unserem Herzen: Wie das Wissen um die Sterblichkeit unser Leben beeinflusst*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Steinmair-Pösel, Petra. 2020. „Ein Wort, Das Wir Bis Zur Erschöpfung Wiederholen Müssen“: Papst Franziskus, Und Der Dialog Als Weg Christlicher Sozialethik.“ In *Menschenrechte Und Gerechtigkeit Als Bleibende Aufgaben: Beiträge Aus Religion, Theologie, Ethik, Recht Und Wirtschaft : Festschrift Für Ingeborg G. Gabriel*, hrsg. von Irene Klissenbauer, Franz Gassner und Peter Steinmaier-Pösel, 139–56. Göttingen, [Wien]: V&R unipress; Vienna University Press.
- Stuke, Thomas. 2020. „Experiencing "Otherness".“ In *Europe as a Common: Exploring Transversal Social Ethics*, hrsg. von Walter Baier, Cornelia Hildebrandt, Franz Kronreif und Luisa Sello, 73–85. Time Diagnoses 1. Wien: LIT.